

Home > Lokales > Duisburg > Duisburger Philharmoniker: Erst mitreißend, dann introvertiert

KONZERT

Duisburger Philharmoniker: Erst mitreißend, dann introvertiert

19.06.2025, 12:40 Uhr • Lesezeit: 4 Minuten

Von **Rudolf Hermes**



Axel Kober leitete zum vorletzten Mal die Duisburger Philharmoniker.

© André Symann

Duisburger. Die Duisburger Philharmoniker lassen gleich drei Raritäten erklingen, die mitreißen. Nach der Pause werden die selbstbewussten Momente eine Seltenheit.



Diesen Artikel vorlesen lassen:



00:00 / 05:15

1X

BotTalk

Beim Programm des vorletzten Saisonkonzertes der Duisburger Philharmoniker ließ sich der scheidende Generalmusikdirektor Axel Kober von dem Musikfest zur „Tausendjahrfeier der Rheinlande“ im Jahr 1925 inspirieren. So erklangen in der Mercatorhalle gleich drei musikalische Raritäten, darunter ein Werk von Kobers damaligen Vorgänger Paul Scheinpflug.

Die Ouvertüre zu einem Lustspiel von Shakespeare reißt die Zuhörer ab dem ersten Ton mit. Das ist eine plastische, munter-spritzige und perfekt orchestrierte Musik, die den Geist der Spätromantik atmet. Die Melodien gehen gut ins Ohr, zudem greift Scheinpflug eine altenglische Melodie aus der Shakespeare-Zeit auf und lässt mit ihr die Blechbläser auftrumpfen.

Auch Paul Hindemiths Konzert für Orchester hat einen besonderen Duisburg Bezug, es wurde nämlich hier 1925 uraufgeführt. Hindemith verknüpft geschickt expressiv-weitgespannte Melodien mit einer bachschen Kontrapunktik. Durch viele Soli, bei denen die Musiker der Duisburger Philharmoniker glänzen können, wirkt dieses Stück wie ein modernes Concerto grosso.



Axel Kober und die Philharmoniker reißen die Zuhörer ab dem ersten Ton mit.

© André Symann

Letzter im Bunde der Komponisten des 1925er Musikfestes ist Rudi Stephan. Der starb zwar schon 1915 mit gerade einmal 28 Jahren im 1. Weltkrieg,

seine Musik für Orchester stand aber auch vor 100 Jahren auf dem Programm. Ebenso wie Hindemith zeigt er sich als großer Kenner der klanglichen Möglichkeiten eines Orchesters und rückt sonst eher stiefmütterlich behandelte Instrumente ins Rampenlicht. Axel Kober und den Duisburger Philharmonikern gelingt es den drei unbekannten Werken blutvolles klangliches Leben einzuhauchen und das Publikum von der Qualität dieser Musik zu überzeugen.

Duisburger Philharmoniker: Nach der Pause geht es in klassischen Bahnen weiter

Nach der Pause geht es dann in klassischen Bahnen weiter: Pianistin Isata Kanneh-Mason spielt das 4. Klavierkonzert G-Dur op. 58 von Ludwig van Beethoven. Schon das eröffnende Klavier-Solo wirkt introvertiert und wie aus dem Moment heraus improvisiert. Auch die Antwort des Orchesters klingt suchend und verdichtet sich klanglich eher zögerlich. Der gesamte erste Satz wird von Isata Kanneh-Mason sehr verinnerlicht musiziert, als hielte sie einen musikalischen Monolog, in dem das Orchester wie eine Stimme aus der Außenwelt hereinschallt.

Axel Kober lässt der Solistin hier den Vortritt und begleitet dezent. Die wenigen selbstbewussten Momente werden schnell wieder zurückgenommen und in Frage gestellt. Die große Solo-Kadenz wirkt trotz aller Virtuosität, die von der jungen Pianistin souverän gemeistert wird, wie eine fragende Suche nach dem richtigen Ausweg aus einer Krisensituation.

Im Andante con motto wird dieser Ansatz noch weiter radikalisiert. Das Klavier hält einen einsamen Monolog, der von den kurzen Streichermelodien umrahmt wird. Durch dieses düstere Szenario klingt das finale Rondo vivace umso befreiter und gelöster. Isata Kanneh-Mason spielt die wechselhaften Entwicklungen des Themas sehr feinfühlig aus, während das Orchester die motivierende Kraft wird, welche die musikalischen Selbstzweifel im Klavierpart immer weiter vertreiben und im Finale schließlich wegwischen.

Für Isata Kanneh-Mason gibt es großen Jubel vom Duisburger Publikum. Die Pianistin bedankt sich mit dem verspielt-bunten Harfen-Prelude von Sergej Prokofjew.

Letztes Konzert von Axel Kober im Juli

Sein letztes Konzert im Amt des Duisburger Generalmusikdirektor leitet Axel Kober am 9. und 10. Juli mit den Gurre-Liedern von Arnold Schönberg.

Klassikfans, die beim Namen Schönberg einen zwölftönigen Abend befürchten, können beruhigt werden: Die Gurre-Lieder sind ein Oratorium aus Schönbergs spätromantischer Phase und erinnert an Werke von Gustav Mahler und Richard Strauss.